

Werk

Titel: Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste; Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften

Verlag: Breitkopf

Jahr: 1746

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556860969_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969_0002

LOG Id: LOG_0051

LOG Titel: Artikel

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556860969

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556860969>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

* * * * *

VII.

Betrachtungen

über Virgils Aeneis. (*)

Man muß sich billig wundern, daß Homer, in einer so großen Anzahl von Versen, nicht die mindeste Spur, weder von seinem Ursprunge, noch von der Geschichte seiner Zeit, hinterlassen. Denn ungeachtet man glauben kann, daß er den ältesten Zeiten, Sitten bengeleget, an welche er gewöhnet war, und die Gebräuche, die er vor Augen hatte; so würde es dennoch schwer werden, da man keine Gewißheit davon hat, in dieser Sache einen Ausspruch zu thun. Er bleibt ganz und gar bey der Erzählung einer Sache stehen, die fast vierhundert Jahre vor seiner Zeit geschehen ist. Die Ilias enthält nur wenige Tage; die Odyssee fast eben sovielen: und in diesen zwey Gedichten, aus denen man einen Theil desjenigen erfähret, was vor Troja vorgefallen ist, und einen Theil dessen, was sich seit der Einnahme dieser Stadt, bis zu des Ulysses Wiederkehr auf der Insel Ithaka begeben, findet man ferner nichts, was sich bis auf die Zeit zugetragen, in welcher Homer gelebet hat. Dieser Dichter ist lediglich bey seiner Materie stehen geblieben, und hat niemals in seinem eigenen Na-

S f 4

men

* Siehe Hist. de l' Acad. des Inscript & B. L. T. t. p. 220. seqq:

men geredet; er hat auch gar keine vorzügliche Liebe zu irgend einem Theile von Griechenland blicken lassen, woraus man schließen könnte, er nähme mehr Theil an einer Gegend, als an der andern. Diese Unabhängigkeit ist eine Folge derjenigen Freiheit, deren zu seiner Zeit die meisten Staaten, es sey in klein Asien, (allwo er schrieb,) oder auch in Griechenland, genossen. Denn man muß sich nicht einbilden, daß er nur um denen Prinzen zu gefallen, die in Thessalien regierten, und folglich einige Verwandtschaft mit dem Achilles haben konnten, eben den Achill, und keinen andern zu seinem Helden erwählet habe.

Mit dem Virgil ist es ganz anders beschaffen, der in seiner Aeneis sich selbst ehren wollen, indem er Italien Ehre erwies, und sich die Gnade des Augustus zuzuziehen trachtete, indem er seinem Ehrgeize schmächelte. Aus dieser Ursache hat er ohne Zweifel in seine Aeneis alles eingeschaltet, was er nur in der italiänischen Geschichte von den ältesten Zeiten an, bis auf die Zeit, da Aeneas daselbst angekommen, schönes und merkwürdiges finden können; und daß er die Kunst ausgefunden, auf eine sehr sinnreiche Weise alles hinein zu bringen, was man in der römischen Geschichte von des Aeneas Ankunft in Italien, bis auf die Schlacht bey Actium, die den August in den Besitz des römischen Kaiserthumes setzte, merkwürdiges lesen kann.

Ganz Griechenland hat an Homers Ehre Theil genommen; und viele Städte haben sich um den

den

den Vorzug gestritten, diesen großen Geist hervor-
gebracht zu haben. Virgil hat die Neigung der
Menschen an mehr als einem Orte zu rühren ge-
wußt. Das an großen Männern so fruchtbare
Italien, hat ihn, als den größten Dichter ange-
sehen, den es hervorgebracht hat; allein außer die-
ser Ursache die es hat, stolz zu seyn, hat es auch die
Aeneis mit eben den Augen angesehen, womit es so
viele Helden angesehen, die in seinem Schooße ge-
böhren waren; und hat dieses treffliche Gedicht
eben so lieben müssen, als es seine eigene Ehre
liebte. Vielleicht ist es eben dieses, was zu fol-
gendem Verse des Propertz, in Absicht auf die
Ilias Anlaß gegeben:

Nescio quid majus nascitur Iliade.

Da es nun erlaubt ist, von einem so grossen
Dichter als Virgil war, oft zu reden, so hat der
Abt Fraguiet, welcher die Gesellschaft oft von ihm,
insonderheit von der Art, wie er den Homer nach-
geahmet, unterhalten, geglaubet, es würde ihr nicht
zuwider seyn, wenn er sie einer andern Abhandlung
erinnerte, davon wir hler Nachricht geben wollen.
Sie handelt von demjenigen, was Virgil von der
alten Geschichte seit den ersten Zeiten, von denen
man eine Kenntniß hat, bis auf den Aeneas bey-
behalten; und was er von dem Aeneas an, bis auf
die Schlacht bey Actium, hauptsächlich hinein
gerücket hat. Hier liegt unfehlbar der große Schatz
seines Gedichtes verborgen; und wenn er in der
Art diese verschiedenen Sachen herbey zu holen,

oder zu erzählen, zwar den Homer nicht aus dem Gesichte verlohren: so hat er doch den Grund dieser Sachen, und den Anschlag, der ihm so schön gelungen ist, seinem Vaterlande und seinem Prinzen Ehre zu machen, bloß sich selbst zu danken. Auf dieser Seite ist er dem Homer nichts schuldig, indem ihm Homer kein Beyspiel davon gelassen. Von allem, was Herr Fraguier deswegen anführet, wollen wir nur folgendes erwähnen, welches auch sonder Zweifel das merkwürdigste ist.

In dem achten Buche der Aeneis, erzählt Virgil, es habe Aeneas, da er die Tyber aufgefahren, um von dem Evander Beystand zu begehren, diesen alten König und sein Hausgesinde mit einem feyerlichen Opfer zu Ehren des Herkules beschafftiget gefunden, als dessen Tapferkeit das Land von den Streifereyen eines berühmten Verwüsters befreyet hatte. Dieser so glücklich gewählte Augenblick, den Aeneas und Evander einzuführen, und der uns eine so edle und prächtige Sache vor Augen stellet, ist offenbar aus dem Homer genommen; allein was der Kenntniß der römischen Alterthümer durch diese Zusammenkunft zuwächst, das ist lediglich vom Virgil.

Evander wohnte nämlich gerade an demselben Orte, wo nach der Zeit Rom gebauet ward. Dieser Anfang von Rom aber war, wie der Anfang aller großen Städte, von demjenigen Prachte und Reichthume sehr entfernet, in welchem Rom sich zu Virgils Zeiten befand. Dieser Dichter, welcher gar wohl wußte, daß das Widerspiel einem Gedichte

Gedichte nicht minder Anmuth ertheilet, als einer Schilderen, sah wohl ein, daß er gewiß gefallen würde, wenn er in seinem Gedichte den Römern zeigte, aus was für einer Niedrigkeit ihre Vorfahren die Stadt Rom zu demjenigen Grade der Herrlichkeit erhoben hätten, darinnen es damals stand. Eine solche Vergleichung beschäftigt auch in der That sowohl die Weisen, als diejenigen, welche sich von der Pracht blenden lassen. Denn vernünftige Leute betrachten die Armuth und Einfachheit ihrer Vorfahren, als die wahren Quellen der bürgerlichen und kriegerischen Tugenden, die die Hoheit eines Staates zuwege gebracht haben: die andern aber, da sie glauben, sie hätten ihre Erhöhung lediglich sich selbst zu danken, halten sich für größer und wichtiger, als ihre Ahnen, weil sie reicher und wollüstiger sind. Dieses hat unfehlbar den Virgil bewogen, in seine Aeneis die Beschreibung von Rom so anzubringen, wie es zu Zeiten Evanders gewesen.

Virgil erzählt also, daß den Morgen, nach dem dem Herkules zu Ehren angestellten Opfer, Aeneas von selbst Gelegenheit gefunden, den Evander auf das Gespräch von den Inwohnern und den Gebräuchen des Landes zu bringen, wo er sich aufhielt. Dieser König nun, der so hoch anfängt als er nur kann, erzählt ihm die alte Geschichte des römischen Gebiethes, und den Zustand in welchem diese Gegend gewesen, seitdem er aus Arkadien gekommen, und die Ländereyen längst dem Ufer der Tyber bewohnet hatte. Diese Wäl-

Wälder, sagt er, waren ehemals von Nymphen und Faunen bewohnt, die ihren Ursprung keinem andern Lande zu danken hatten; die Menschen waren plump und grob, wie die Bäume der Wälder, daraus sie entsprungen waren. Sie waren von allen artigen Sitten so weit entfernt, daß sie auch nicht einmal die Ochsen vor einen Pflug zu spannen, noch von demjenigen zu leben wußten, was sie doch hätten einernnten können. Saturnus, den sein Vater aus dem Himmel gejaget hatte, flüchtete nach Italien, und das war ein Glück für dieses Volk. Er versammelte die Menschen, welche zuvor auf den Bergen zerstreuet herum irrten, und gründete, durch Beyhülfe derer Gesetze, die er ihnen gab, diejenige glückselige Zeit, welche von den Dichtern das goldene Weltalter genennet wird. So regierte nun Saturnus die Menschen in der Ruhe eines vollkommenen Friedens. Seine Flucht und seine Rettung dahin, gaben diesem Lande den Namen Latium. Allein die Wuth des Krieges und der Geiz änderten endlich eine so glückliche Verfassung. Das Volk aus Ausonien und die Einwohner von Sicilien, bemächtigten sich einiger Dörter des Landes, und verursachten, daß selbiges seinen Namen mehr als einmal veränderte. Das Volk ward endlich Königen unterworfen, unter welchen derjenige, den man Tybris nennet, seinen Namen dem Flusse gab, der ehemals Albula genennet ward. Hierauf erzählet Livander, wie das Verhängniß ihn nach Italien geführt, und welches diejenigen Denkmäler wären, an welchen die

die ganze Nachkommenschaft sich seiner Ankunft daselbst erinnern würde. Nachdem er nun dem Aeneas einige besondere Derter gezeigt, so führte er ihn, sagt Virgil, auf den Ort, wo anist das Capitol steht, und welcher damals voller Wurzeln und Sträucher war. Ein gottsfürchtiges Schrecken, sagte er, nahm sogleich diese Männer bey dem Anblicke dieses Ortes ein; der Fels selbst und das Holz, mit welchem er bewachsen war, erweckte ein heiliges Schaudern. Dieser Wald, sagte Evander, und dieser Hügel, auf welchem die Bäume einen so dichten Schatten machen, die werden von einem Gotte bewohnt. Man weis nicht, was für ein Gott es sey: die Arkadier glauben, daß sie oftmals den Jupiter selbst da gesehen, wenn er mit der rechten Hand den Donnerkeil bewegt, und in den Lüften ein Donnerwetter erregt. Bemerke nur, sagte Evander zum Aeneas, die Trümmern von zwey alten Schlössern, deren eines, welches Janus gebauet, Janiculum, das andere, welches Saturnus bauen lassen, Saturnia genennet worden. In diesem Gespräche, sagt Virgil, wären Evander und Aeneas zu Evanders Hause gekommen, und hätten das Brüllen der Ochsen gehört, welche an demselben Orte geweidet, wo nachdem der berühmte römische Markt geworden. Indem nun Evander nach Hause kam, sagte er zum Aeneas: Herkules, der Ueberwinder so vieler Feinde, hat dennoch dieses Haus nicht verachtet und keinen andern Palast bezogen; verachte daher auch du, erlauchter Fremdling, den Glanz
der

der Herrlichkeit, und bequeme dich den Sitten desjenigen Gottes, den wir an diesem Orte angenommen; gib uns so wenig als er gethan, die Armuth unserer Hütten zu bemerken.

Unter den verschiedenen Betrachtungen, die diese Stelle zu veranlassen scheint, bleibt der Herr Fraugier bloß bey derjenigen stehen, wo Virgil sich so bemüht hat, das Capitol zu beschreiben; gleich als wenn Jupiter, der nach diesem Jupiter Capitolinus genennet worden, schon von den ältesten Zeiten her sich diesen Ort vor allen andern erwählet hätte, um sich daselbst als ein furchtbarer Gott, welcher die ganze Welt mit Ehrfurcht erfüllen könnte, sehen zu lassen. Dieß Capitol war nach der Meynung des Volkes die Stütze und der Grundstein des ganzen römischen Reiches. Von daraus entstand diese unumschränkte Gewalt, vor welcher alle Völker zitterten. Die Juno selbst drücket in der Rede, welche Horaz sie an die Götter thun läßt, die römische Größe nicht anders aus, als durch diese Worte: *Stet Capitolium fulgens*; und gleich als ob von der Dauer des Capitols das Glück des ganzen Reiches abhänge, so setzet sie noch hinzu: *Triumphatique possit Roma ferox dare iura Medis*; und um die ewige Dauer des römischen Reiches zu bemerken, so redet Horaz von der Dauer des Capitols so:

Dum Capitolium scandet cum tacita virgine Pontifex.

Und Virgil:

Dum

Dum domus Aeneae Capitoli immobile saxum
Accolet, Imperiumque Pater Romanus habebit.

Horaz aber, anstatt zu sagen, das römische Reich, sagt schlechtweg das Capitol: Dum Capitolio Regina demenses ruinas, funus et imperio parabat. Dieser Ausdruck vom Virgil ist einer von denen, die ihm eigen sind, und die, da sie mit keiner Stelle im Homer etwas gemein haben, ihm alle Ehre lassen, die einem großen Geiste gebühret; ohne daß man ihr etwas durch den Vorwurf eines Diebstahls, oder einer Nachahmung abbrechen könne.

* * * * *

VIII.

Untersuchung, ob es einer Nation schimpflich sey, wenn ihre Poeten kleine und sogenannte Gelegenheitsgedichte verfertigen.

Man hat zu den Zeiten unsrer Väter, ja von Opißen an, bis auf unsre Zeiten, eine große Menge poetischer Sammlungen gedruckt, die fast aus lauter Hochzeit-Namens-Ge-burtstags- und Leichengedichten bestanden haben. Hierzu sind noch sogenannte Glückwünsche bey Beförderungen, Doctor- und Magisterpromotionen, angetretenen oder zurückgelegten Reisen, Badecuren, u. d. m. gekommen, die den obigen nicht sehr unähnlich gesehen haben. Endlich hat die Liebe der
Dichter